

KURZBERICHT

Thema	Partizipative und Diversity-orientierte Entwicklung der Suchtprävention und Suchthilfe für und mit Migrant/innen (PaSuMi)
Schlüsselbegriffe	Migration, Suchthilfe, Partizipation
Ressort, Institut	Deutsche Aidshilfe
Auftragnehmer(in)	Deutsche Aidshilfe
Projektleitung	Tanja Gangarova, Dirk Schäffer
Autor(en)	Tanja Gangarova
Beginn	01.06.2017
Ende	31.12.2019

Vorhabensbeschreibung, Arbeitsziele

Das Projekt verfolgt das Ziel, die Beteiligung von Migrantinnen und Migranten an der Entwicklung von Angeboten der Suchtprävention und Suchthilfe zu stärken und eine diversity-orientierte Arbeitsweise in den Einrichtungen zu etablieren. Das bedeutet, dass mit einem wertschätzenden, bewussten und respektvollen Umgang mit Verschiedenheit und Individualität die unterschiedlichen Leistungen und Erfahrungen von Menschen erkannt und als Potential begriffen und genutzt werden. Das Vorhaben wurde von der Deutschen Aidshilfe (DAH) in Zusammenarbeit mit acht Einrichtungen an fünf Standorten in Deutschland durchgeführt.

Beteiligt waren geflüchtete, sexarbeitende, drogenkonsumierende, substituierte und/oder HIV- und/oder HCV positive Migrantinnen und Migranten. Die Ziele waren:

Ziel 1: Stärkung der Beteiligung von Migrantinnen und Migranten an der Entwicklung selektiver und indizierter Maßnahmen der Suchtprävention und Suchthilfe

Ziel 2: Förderung einer Diversity-orientierten Arbeitsweise der beteiligten Einrichtungen

Ziel 3: Gewinnung von Erkenntnissen über förderliche und hemmende Bedingungen für die Beteiligung von Migrantinnen und Migranten an der Entwicklung der Suchtprävention und Suchthilfe; Ermöglichung der Transferierbarkeit und Generalisierbarkeit der Ergebnisse, um diese über den Projektrahmen hinaus nutzen und anwenden zu können, u.a. durch die Identifikation Modelle guter Praxis.

Durchführung, Methodik

Das Projektdesign orientierte sich an den Prinzipien des „Community-Based Participatory Research“ (VON UNGER 2012), d. h. an der gleichberechtigten Zusammenarbeit von Wissenschaft, Praxis und Communities in allen Phasen des Prozesses, um Bedürfnisse im lebensweltlichen Kontext gemeinsam zu erkunden und Handlungsstrategien für die Suchthilfe und Suchtprävention zu entwickeln. Das Projekt umfasste folgende Komponenten:

1. Teilprojekte mit acht Einrichtungen in fünf ausgewählten Kommunen mit verschiedenen Migranten-Gruppen. In den Teilprojekten wurden Peers (eine Gruppe von gleichaltrigen, gleichartigen oder gleichgesinnten Personen) aus Migranten-Communities, die bisher keinen Kontakt zum Suchthilfesystem hatten, in lokale Arbeitsgruppen der beteiligten Einrichtungen eingebunden. Gemeinsam wurden Handlungsbedarfe und Ziele identifiziert. Die Peers wurden fortgebildet und befähigt, niedrigschwellige Maßnahmen für ihre Communities und in

- geeigneten Settings zu initiieren, wie z.B. Peer-Forschung in russischsprachigen Communities, Objekttheater und partizipatives Video.
2. Eine standortübergreifende Capacity-Building-Workshop-Reihe zur Entwicklung von Wissen, Fähigkeiten, Verantwortungsübernahmen, Strukturen, Systemen und Führungskompetenzen begleitete die Teilprojekte zur methodischen und fachlichen Weiterbildung und richtete sich sowohl an Mitarbeitende der Suchthilfe als auch an beteiligte Peers.
 3. Die Projektergebnisse wurden fallimmanent und fallübergreifend partizipativ ausgewertet und Empfehlungen und Verwertungsstrategien (u.a. ein Handbuch) für die Suchthilfe und Suchtprävention für und mit Migrantinnen und Migranten entwickelt.
 4. Das Projekt wurde durch einen Projektbeirat kritisch begleitet und beraten, in dem wissenschaftliche, fachlich-professionelle und lebensweltliche Expertise vertreten war.

Gender Mainstreaming

Geschlechterbeziehungen und sozial konstruierte Geschlechter-Rollen und -Normen beeinflussen Risiken und Vulnerabilität und spielen in der Suchthilfe und Suchtprävention eine zentrale Rolle. Gender-Aspekte wurden daher im PaSuMi-Projekt berücksichtigt. In zwei Teilprojekten wurden Frauen insbesondere adressiert: bei ragazza und bei BerLUN. ragazza hat Schutzräume für Migrantinnen in der Sexarbeit kreiert, die eine angstfreie und ermächtigende Kommunikation über Themen wie „Mutter und drogenkonsumierende Sexarbeiterin sein“ oder „(sexuelle) Gewalt“ ermöglicht haben. Auch bei der Umsetzung des Teilprojekts BerLUN wurde ein besonderer Wert auf die Arbeit mit Drogen konsumierenden Frauen gelegt. Insgesamt wurde im Rahmen von PaSuMi die Erfahrung gemacht, dass sich die ungleiche Nutzung der Angebote der Suchthilfe auch in der Arbeit mit Migrantinnen, Migranten und Geflüchteten wiederfindet. Am Projekt haben vorwiegend männliche Peers teilgenommen, die wiederum überwiegend Männer mit Migrationshintergrund erreicht haben.

Ergebnisse, Schlussfolgerungen, Fortführung

Die Ergebnisse von PaSuMi haben deutlich gezeigt: Die Partizipation von stark stigmatisierten Migranten-Communities an der Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen der Suchthilfe und Suchtprävention ist möglich, wenn sie (strukturell) ermöglicht wird, und bringt viele Vorteile mit sich. Den beteiligten Migrantinnen und Migranten nutzte die Zusammenarbeit insbesondere im Hinblick auf Prozesse der individuellen und kollektiven (Selbst-)Ermächtigung („empowering process“). Ihre Selbsthilfegruppen wurden im Rahmen von PaSuMi fachlich und methodisch gestärkt, sodass die Menschen langfristig selbst Verantwortung übernehmen und die Aufklärungsarbeit im Kontext von Suchthilfe unabhängig oder in Kooperation mit den Suchthilfeeinrichtungen fortsetzen können. Einige der ausgebildeten Peers konnten von den beteiligten Einrichtungen bereits im Laufe der Projektumsetzung als hauptamtliche Mitarbeitende übernommen werden - dies ist optimal für die Nachhaltigkeit ihrer Beteiligung. Auch den beteiligten Partnern der Suchthilfe nutzte die Zusammenarbeit – sie gewannen dadurch einen Zugang zu Migranten-Communities, die bis dato als „schwer erreichbar“ galten, sowie ein besseres Verständnis der Lebenswelten und Bedürfnisse ihrer Zielgruppen. Ihre Fachkräfte lernten mit den Peers und ihren Communities zusammenzuarbeiten. Partizipativ angelegte Arbeitsansätze haben auch den Vorteil, dass durch die breite Palette an kreativen Methoden, die sie anbieten, Maßnahmen der Suchthilfe entwickelt werden konnten, die auf die Bedürfnisse der jeweiligen Migranten-Gruppe und den lokalen Kontext zugeschnitten sind. PaSuMi hat z.B. gezeigt, dass klassische Peer-to-Peer-Ansätze nicht für jede Migranten-

Gruppe und nicht für jedes Setting bzw. jede Lebenswelt geeignet sind. Alternative Formate der Wissensvermittlung wie „Peer for a day“, partizipatives Video, Aufklärungsstadttouren, Community Mapping usw. haben sich als angemessen erwiesen und wurden gerne wahrgenommen. Letztere können als Inspiration für andere Einrichtungen und Standorte dienen. Als herausfordernd zeigte sich auf der Ebene der Suchthilfeeinrichtungen die Personalfuktuation sowie die teilweise unzureichend ausgeprägten Diversity-Kompetenzen bzw. fehlende Diversität der Mitarbeitenden in den beteiligten Einrichtungen. Diversity als Arbeitskonzept der Suchthilfe ist daher entscheidend für die Akzeptanz und Nutzung der Angebote im Feld. In vielen Suchthilfeeinrichtungen haben diese Prozesse bereits begonnen. Es ist wichtig, diese bundesweit zu implementieren, zu unterstützen und zu verstetigen. Dafür wurden im Rahmen des Projekts Handlungsempfehlungen generiert (CRĂCIUN 2020). Der Projektverlauf verdeutlicht auch, dass sich ein unsicherer Aufenthaltsstatus als nachteilig in der Suchthilfe erweist. So gab es mehrere Fälle von Peers, die bereits engagiert in die Projekte eingebunden waren und gleichzeitig durch eine zeitnahe Abschiebung bedroht und betroffen waren. Darüber hinaus erweist es sich in der Praxis als nachteilig, dass ein Outing des Drogengebrauchs die Chancen eines Verbleibs in Deutschland nicht nur erschwert, sondern in der Regel unmöglich macht. Diese Bedingungen trugen auch im Projektverlauf dazu bei, dass beteiligte Migrantinnen, Migranten und Geflüchtete erst nach vertrauensbildenden Maßnahmen der Mitarbeitenden und Peers in den Einrichtungen ihre Probleme hinsichtlich des Substanzkonsums offenbarten. Auch die Unmöglichkeit der anonymen Auszahlung geringfügiger Aufwandsentschädigungen an Menschen ohne Papiere oder Sexarbeitende, die sich am Projekt aktiv beteiligt haben, hat dazu geführt, dass deren Beteiligung auf Dauer nicht möglich war. Um die strukturell hervorgebrachte Verletzbarkeit abzubauen und erfolgreiche Suchthilfe und Suchtprävention langfristig zu ermöglichen, müssen also gesellschaftliche Verhältnisse verändert und Benachteiligungen abgebaut werden. Dazu gehört die Sicherung des Aufenthalts genauso wie ein regulärer und bei Bedarf anonymer Zugang zum Gesundheitssystem. Aktuell können hochmotivierte und gut ausgebildete Peers nicht eingesetzt werden, weil die finanziellen Ressourcen im Nachgang von PaSuMi fehlen. Das ist ein großer Verlust, denn die kontinuierliche Beteiligung von Peers kann mittelfristig dazu beitragen, die Kompetenzen der Teams dauerhaft zu erweitern und zu bereichern sowie gemeinsam angemessene Maßnahmen für Migrantinnen und Migranten (weiter) zu entwickeln.

Umsetzung der Ergebnisse durch das BMG

Die Ergebnisse des Projekts haben verdeutlicht, dass ein partizipativer Ansatz neue Chancen für die Suchthilfe eröffnen kann. Es wird unter Berücksichtigung der Ergebnisse von PaSuMi geprüft, inwieweit auch in anderen Bereichen bzw. Projekten im Bereich Sucht und Drogen dieser Ansatz künftig erfolgreich angewendet werden kann.

verwendete Literatur

GANGAROVA, T. (2018). Diversityorientierte Entwicklung der Suchthilfe. Impulse für Gesundheitsförderung, Nr. 101-2018, S. 22.

VON UNGER, H. (2012). Partizipative Gesundheitsforschung: Wer partizipiert woran? Forum Qualitative Sozialforschung (FQS), 13 (1), Art. 7.

CRĂCIUN, D. (2020). PaSuMi-Handbuch. Berlin: Deutsche Aidshilfe.